

Ich gehe. Ich renne. Ich gehe und renne. Meine Panik beruhigt sich dabei langsam. Ich habe den Weg trotz großer Mühe für Papa geschafft. Aber ich weiß ja gar nicht, was zu Hause inzwischen passiert ist. Ich gehe erschöpft, aber ruhiger an den bellenden Hunden vorbei. Die Kuhherde beruhigt mich. Ich laufe jetzt um die Pfützen herum, ziehe meine schwere, verschlammte Schlafanzughose aus und gehe trotz der Kälte nackt, aber leichter weiter.

Als ich in die Nähe unseres Hauses komme, höre ich Rufe: Richard ... Richard! Meine Geschwister suchen nach mir. Dann höre ich, wie auch Papa mich ruft. Er ist noch da! Er sucht mich sogar.

Zu Hause angekommen ist es ganz ruhig und keiner mehr zu sehen. Doch dann kommt meine

Schwester, legt ihre Hand liebevoll auf meine Schulter und führt mich ins Haus. Gut, dass du wieder da bist. Es ist wieder gut. Was ist mit deiner Hose? Ich zeige sie ihr und auch den Schlamm an meinen Füßen, Beinen und Unterleib. Komm zur Pumpe. Sie pumpt und ich wasche mir mit dem kalten Brunnenwasser die Glieder. Dann geht es ins Bett. Wie bewusstlos schlafe ich ein.

Außer meiner Schwester hat sich niemand mehr sehen lassen. Keiner spricht darüber. Es ist vorbei. Nie ein Wort darüber. Keine Erklärung. Auch in den nächsten Tagen nicht. Nie. Ich wage auch nicht zu fragen.

Das Tabu soll es ungeschehen machen. Es hält aber das ganze Leben lang und wirkt.

Reinhard Sprehe



Ende einer Klassenfahrt

Volare, oh, oh, cantare, oh, oh ...

tönt es hinter ihr aus einem Ghettoaster, einige Mädchen summen mit. Andere schlafen. Die letzte Woche war für die Klasse nicht gerade schlaffördernd gewesen. Auf Klassenfahrten wird gefeiert, so denken viele, schlafen kann man später zu Hause oder mal kurz bei Vorträgen über die italienische Geschichte und Frührenaissance.

Auch ihr fallen fast die Augen zu. Es war anstrengend gewesen, sechs Tage ununterbrochen den Überblick zu behalten über 24 Spätpubertierende und junge Erwachsene, immer mitzubekommen, was abläuft, wer nachts spät nach Hause kommt, wer zu viel Alkohol trinkt, um wen man sich besonders kümmern muss. Sie sehnt sich nach dem Alleinsein in ihren eigenen vier Wänden ohne die dauernden Fragen – mal höflich, mal fordernd: Wo ist ...? Kann ich jetzt ...? Wann endlich ...? Muss ich wirklich mit ins Museum?

Der Bus stoppt. „Kurze Pause“, verkündet der Fahrer. „Weiter geht's in 30 Minuten.“ Zeit für einen Kaffee und einen Anruf zu Hause. Dort ist alles normal, stellt sie erleichtert fest. Der Kleine freut sich auf sie. Die Oma, die während der

Klassenfahrt auf ihn aufgepasst hat, freut sich auch, endlich nach Hause zu kommen. Handys gibt es noch nicht, nur italienische Telefonzellen mit schnell durchrasselnden Gettoni, die man zum Telefonieren braucht. Die Pause ist vorbei. Abzählen – alle sind im Bus. Sie schaut erstaunt auf, als sich Annette, eine eher schüchterne Schülerin, neben sie setzt. „Ich habe gerade zu Hause angerufen“, beginnt sie mit verstörter Stimme. „Es ist etwas Schreckliches passiert. Meine Mutter hat erzählt, dass der Bruder von Olli einen schweren Motorradunfall hatte und man nicht weiß, ob er durchkommt. Was soll ich machen? Muss ich es Olli erzählen? Er sitzt dann noch fünf Stunden im Bus fest, kann nur abwarten und langsam durchdrehen. Ich weiß nicht weiter. Was meinen Sie?“ Ihre Gedanken rasen. Was passiert, wenn man es ihm erzählt? Was wird er später sagen, wenn man es nicht erzählt? Und man ist wohl sie in diesem Fall. Sie ist die Klassenlehrerin. Annette ist den Tränen nahe. „Ich kann doch nicht weiter in seiner Nähe sitzen und so tun, als ob nichts wäre, und lachen und gute Laune vortäuschen.“ „Vielleicht hilft es dir, die Augen zuzumachen? Schlafen kannst du wahrscheinlich nicht, aber denk daran, dass nicht du die

Verantwortung trägst. Ich überlege mit meinem Co-Klassenlehrer, Herrn Hinsen, was jetzt am besten ist. Erzähle es aber bitte nicht den anderen. Entweder muss ich mit Olli reden oder seine Eltern beim Abholen. Sollen wir es erst mal so machen?“ Sie setzt sich neben ihren Kollegen, erzählt, was passiert ist. Zusammen gehen sie alle Szenarien durch und wissen, dass keine Entscheidung gut ist. Aber welche ist am wenigsten schlecht?

Olli sollte, wenn er es erfährt, seine Eltern in der Nähe haben, Menschen, die ihn kennen und aufpassen können. Also abwarten, weiterfahren, ein

Geheimnis im Kopf hin und her wälzen, das jetzt drei Menschen im Bus kennen, aber nicht der, den es betrifft. Noch nie kam ihr eine Fahrt so lang vor, noch nie war sie selbst so unsicher, es richtig zu machen, noch nie konnte sie den Anblick der unbeschwerten feiernden Horde hinter ihr so wenig ertragen. Aber auch die längste Fahrt geht zu Ende. Erleichtert stellt sie fest, dass am Busbahnhof Ollis Eltern warten. Sie fragt nichts, sieht die lange Umarmung der Eltern, verabschiedet alle und geht. Am Montag wird sie mehr wissen.

Sabine Kehrer



Im Baum

Die ersten gelben Blätter fallen von den Bäumen. Die angenehme Herbstsonne bringt gegen Mittag noch einmal eine wohltuende Wärme. Der Lehrer geht mit den acht Schülern seiner Sonderklasse durch den Wald Richtung Schule. Sie haben sich ausgetobt, Räuber und Gendarm gespielt und aus Holzstangen, Moos und Laub eine Hütte gebaut. Der Lehrer hofft, dass so der Nachmittagsunterricht etwas gelassener verlaufen wird. Jetzt schlendern sie ruhig miteinander schwätzend und über neueste Witze lachend Richtung Schule. Sie hänseln sich, albern herum und sind sozusagen friedlich. Nur Wolf sondert sich ab, lässt sich zurückfallen und läuft trotz mehrfacher klarer Aufforderung des Lehrers immer wieder 20 Meter hinterher. Hinter einer Kurve ist er dann wie vom Erdboden verschwunden. Einer der Jungen läuft hinter die Kurve zurück und ruft nach ihm. Er ist durchs Gestrüpp nach unten gestürzt.

Einige rufen: Wolf! ... Wolf! ... komm zurück! ... Wolf!

Er bleibt verschwunden und reagiert auf die Rufe nicht. Der junge Lehrer steht unter großer Spannung und ist ratlos, weil er die Gruppe nicht allein lassen darf. Wolf war schon den ganzen Morgen nicht zugänglich, war verdrückt und störte seine Mitspieler beim Hüttenbau. Einige waren froh, dass

er jetzt verschwunden war und sie nicht mehr von ihm belästigt wurden. Der Lehrer entschied sich, zuerst die Gruppe in die Schule zu bringen und dann mit den Kollegen Wolf zu suchen.

Los, wir laufen im Dauerlauf zurück und bleibt bitte zusammen!

Keuchend kommen sie in der Schule an. Die Schüler laufen gleich zur Pumpe hinter dem Haus, um zu trinken.

Als der Lehrer seine Kollegen zu Hilfe holen will, hört er über sich ein Schnaufen und sieht oben im Baum des Schulhofs Wolf sitzen und sich in der Gipfelspitze festklammern. Der Schreck fährt dem Lehrer erneut in die Glieder.

Wolf, da bist du ja! Was ist los? Was willst du dort oben? Halte dich fest. Ich hole eine Leiter.

Ich will keine Leiter. Ich springe.

Nein! Wolf, nein! Dann bist du tot.

Ja! Das will ich auch.

Nein! Warum willst du das?

Die anderen Schüler scharen sich jetzt auch um den Baum.

Einer ruft: Spring doch!